

CLAVDIOPOLI

Nov. Seriei MDCCCLXXXII die XXXI. Mart. - XXX. Apr. Tot. Seriei
VOL. VII. Nr. VI-VIII. VI. ANNALE OPVS. VOL. XI. Nr. CVI-CVII.

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.

PERÍÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TÍDKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vle problema, vnius taantvm nationis scriptorem doctvm esse ; philosophico qvidem ingenio hic quasi terminvs nvllo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et qid aliud quam fragmentvm est natio qvaeque qvamvis singylarissima ?) acqviessere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FUNDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.

Socii operis:

Abhoff E., Münster.	Baron Gagern C., Wien.	Mistral F., Maillane.	Storck W., Münster.
Mme Adam E. (J. Lamber), Paris.	Gierse A., Naumburg.	Mitka E., Cairo.	Van Straelen S., London.
Andersson R., Madison, Wis.	Gwinner W., Frankfurt a/M.	Molbech Ch., Kopenhagen.	Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria).
André Fréd., Genève.	Hart H., Bremen.	De la Montagne V. A.	Szabó K., Kolozsvár.
Anderson R., Madison, Wis.	Hart J., Berlin.	Antwerpen.	Szamosi J., Kolozsvár.
Avenarius R., Zürich.	Hóman O., Kolozsvár.	Nerrlich P., Berlin.	Szász Károly, Budapest.
Baynes J., London.	Jakndjian Werthanes.	Olavarria y Ferrari E.	Szilágyi Sándor, Budapest.
De Beer T. H., Amsterdam.	Brassó (Constantinopel).	México.	Szillasi G., Kolozsvár.
De Benjumes N. D., London.	Imre S., Kolozsvár.	Óman V., Örebro (Sverige).	Szintnyei I., Budapest.
Benthien P., Valparaíso. (Chile.)	Ingram J., London.	Patuzzi G. L., Verona.	Szongott K., Szamos-Ujvár.
Bergmann F. W., Strassburg.	Jochumsson M., Reykjavík.	De Peñar B. L., (La Rivera.)	Teichmann A., Basel.
Betteloni V., Verona.	Kanitz A., Kolozsvár.	Granada.	Teza E., Pisa.
Biadego G., Verona.	Katscher L., London.	Phillips jr. H., Philadelphia.	Thiaudière E. Paris.
Bozzo G., Palermo.	Pesse Koltzoff-Massalsky H. (Dora d'Istria), Firenze.	Podhorszky L., Paris.	Thorsteinsson S., Reykjavík.
Butler E. D., London.	Körber G., Breslau.	Pott A. Halle a/S.	Rapisardi M., Catania.
Cannizzaro T., Messina.	Mrs Krocker-Freiligrath	Rolland E. Aunay sous	De Török A., Kolozsvár.
Carrión A. L., Malaga.	London.	Auneau.	Vogler M., Leipzig.
Cassone G., Noto (sicilia).	Kürschner J., Berlin.	Rollett H., Baden (b. Wien.)	Volger O., Frankfurt a/M.
Chattpádhyája Nisi Kánta Paris (Calcutta.)	Lindh Th., Borga.	Sabatini F., Roma.	Váradí Antal, Rózsa-Pusztai.
Conte Cipolla F., Verona.	Miss Lloyd Capetown (South Africa.)	Sanders D., Alt-Strelitz.	Sabatini F., Roma.
Dahlemann R., Leipzig.	De Mata P., Cádiz.	Scherr J., Zürich.	Schmitt F. J. Aschaffenburg.
Dederding G., Berlin.	Mainez R. L., Cádiz.	De Spuches Princeps Di Galati, Palermo.	Wernerke H., Weimar.
Diósi A., London.	Marc F., London.	Staufe-Slimiglowicz L. A.	Weske M., Dorpat.
Espino R. A., Cádiz.	Marzials Th., London.	Czernowitz.	Wessely J. E., Leipzig.
Falek P., Reval.	Mayet P., Tukai (Yédo.)	Sterio P., Messina.	Whitehead Ralph Kildrum-my (Scotland).
Farkas L., Kolozsvár.	Möltztl O., Nagy Szében.	Stempel M., Berlin.	Wolter E., Moskau.
Felméri L., Kolozsvár.	Merer P., Melbourne.		Miss Woodward A. (Fores-tier A.), Philadelphia.
Fraecaroli G., Verona.	Milelli D., Milano.		Miss Zimmer H., London.
	Minckwitz J., Leipzig.		

Sämtliche artikel der ACLV. eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungs Kunst und sogenannte weltliteratur, für „folklore“, vergleichende volksliederkunde und ähnliche vglg. anthropologisch-ethno-graphische disziplinen, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungssrecht vorbehalten bleibt. — Im rein-litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren idiomien wolle man mit interlinearversion, in einer der XI titellosprachen, event. auch transcription, versehen.

Jeder Mitarbeiter wolle in der regel bloss seiner muttersprache sich bedienen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FŐTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

© BCU Cluj

Sommaire des Nos CVI—CVIII. L. Das Schafterzett, p. 83. — Baron GAGERN. Zum centenarium der Räuber, p. 84. — FARNO. A bonyodalom és megoldás, p. 92. — DORA d'ISTRIA. Vevey et l'Abbaye des vigneron, p. 103. — BERGER. Armeni-ches sprichwörter, p. 107. — Petőfiana. XLII (73.) — XLIII (74.) p. 108. — Symmika. Altpersische priameln, p. 110. — Volkslieder der transilvan.-ungar. Zigeuner NF. VII, p. 112. — MINKEWIRZ. Pindars Hymnen I. An Hieron aus Actea, in neuer verd. p. 113. — AZ Atlamatlu II. része, p. 119. — Aeskuhrygð (jugendsorgen) Thorsteinsson's ged. verdeutscht p. 120.

DAS SCHAFTERZETT.

(Ein siebenbürgischer frühlingssopfersang.)

Ein wohlbekannter klang, der sich als ersehntes zeichen nahenden frühlings dem ohre des volkes einprägt, ist das blöcken der jungen lämmerheerden. Kein wunder daher, dass die volkspoesie auch dieser tierstimme ihre besondre aufmerksamkeit schenkt, zumal dem osterlamm schon nach altchristlicher religionanschauung nicht geringe ehre gebührt . . . Soll man dergleichen mit dem ebenso unwissenschaftlich, wie geschmacklos gewälten namen des „tierpos“ (zooepica) bezeichnen?

In Siebenbürgen wird folgender spruch *recitando* hergesagt, besonders in der kinderwelt:

DAS JUNGE LÄMMLEIN (im discant, o. soprano):

Eperlevel! — *eperlevel!*
Erdbeerblatt Erdbeerblatt

DAS MUTTERSCHAF (im alt):

Nydr) lezz mår.*
Sommer wird bereits

DER HAMMEL (im bass):

Bár lenne, bár!
Utinam foret utinam

*) Nyár viell. verw. m. prof. W. Schotts finn. „Geifertrine“ (s. o. p. 1797) die trächtige knolataर steckt wenigstens etymologisch ganz sicher im magyar. nyár; cf. magy. nyöstény, nő, (weibchen) nyál (speichel, nyúzsóz (wimmeln, kribbeln). Finn. kuola (speichel), nuolla (lecken) u. s. w.

Wenn man nyár nur zu nyel (schluikt,) nyál (leckt,) nyir (verb. scheert & nom. birke) nyél (stiel) nyál (dehnt, bes, auch vom teige) und endlich nyir-kos (feucht) hält, so dürfte wohl schon mit dieser einzigen wurzel der Magyare als zu einer ursprüngl. östlichen volksgruppe gehörig, sich verraten, welche an einen feuchten (nyírkos), sommer (nyár) gewöhnt war (eine gruppe, die überdies den schnee nur seltener zu sehen bekam und ihn eben dieserwege in vexierfragen u. dgl. zu verwerten wusste. (s. p. 1767.)

Das specimen gehört zur schallnachahmungspoesie und ist sicherlich eines der schönsten beispiele rhythmischer malerei — also echte poesie. In Kriza's Vadrózsák p. 131 findet sich zum überfluss eine bedeutend abgeschwächte variante aus dem Széklerland. Offenbar liegt hier nur der versprengte rest eines bei frühlingsfestopfern üblich gewesenen *magyarischen volksdrama's* aus uralt-heidnischer zeit vor uns; dafür bürgt schon die allgemeine verbreitung des volkspruchs in Siebenbürgen.

Unsre g. leser und socii wollen diesen transilvanisch-ungarischen ostergruss zu dem der isländischen lämmlein in dem von Thorsteinsson mitget. reizenden ineditum „Gimbils raun“ („Lämmleins raunen“) nehmen, ACLV 1878, 15. april Nr. XXVII. p. 541.

Bistritz (Beszterce-Erdély.)

L.

ZUM CENTENARIUM DER RÄUBER.

SCHILLERS

RELIGIONSANSCHAUUNG.

(Fortsetzung.)

DER wüstling Gianettino spricht:

„Wenu der herzog fragt, ich bin in der messe. — — — Der teufel, der in mir steckt, kann nur in der heiligenmaske incognito bleiben.“

Der grossinquisitor sucht des kings Philipp bedenken, das todesurteil seines eigenen sohnes zu unterschreiben, durch den furchtbaren, doch streng logischen satz zu bekämpfen:

„Die ewige gerechtigkeit zu sichern,
Starb an dem holze Gottes sohn!“

Und an anderer stelle:

— — — Vor dem glauben
Gilt keine stimme der natur.“

Die endlich den wünschen Philipps sich willfährig erweisende prinzessin Eboli 1950

erwiedert dem pater Domingo, der bei ihr für den könig kupplerdienste getan, mit schneidendem hohne:

„Zu ihrem trost setz ich hinzu: Sie haben Nicht teil an dieser sünde. Auch warhaftig Die kirche nicht, obschon sie mir bewiesen, Dass fäle möglich wären, wo die kirche Scgar die körper ihrer jungen töchter Für höh're zwecke zu gebrauchen wüsste.“

Und Domingo protestirt durchaus nicht gegen diese theorie.

Derselbe schurkische pfaffe teilt dem herzog von Alba folgende schreckensbotschaft mit:

— — — Der infant

Hegt einen schrecklichen entwurf Toledo,
Den rasenden entwurf regent zu sein
Und unsren heil'gen glauben zu entbehren.
Sein herz erglüht für eine neue tugend,
Die, stolt und sicher und sich selbst genug,
Von keinen glauben bitteln will. Er denkt!
Sein kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den menschen —

herzog*

Königin Elisabeth spricht hingegen die vernünftigen worte:

„Wohl weiss ich, dass man Gott nicht dient,
wenn man
Die ordnung der natur verlässt, und lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Dass sie die klöster aufgetan, und tausend
Schlachtopfer einer falsch verstand'nen andacht
Den pflichten der natur zurückgegeben.“

Anderwärts sagt dieselbe:

„Die kirche trennet aller pflichten band,
Den treubund heiligt sie, den kirchenmord.“

Man kann nun freilich einwenden, die angeführten aussprüche, welchen ich unzählige ähnliche beifügen könnte, beweisen aus dem grund wenig für Schiller's anti-kirchliche geistesrichtung, weil sie lediglich dem charakter der auftretenden personen entsprechende seien; sonst müsste man auch, und zwar mit dem gleichen rechte, aus des apostaten Mortimer's verherrlichung des katholicismus den schluss ziehen, dass Schiller zuneigung zur rö-

mischen kirche empfunden, vorliebe für ihre dogmen, ihren cultus und ihre einrichtungen gehabt habe — übrigens eine beschuldigung, die ihm seitens der protestanten nicht erspart geblieben ist — obschon es nur natürlich gewesen wäre, dass ein dichter, wenn er zwischen dem mystischen, weihrauchduftenden, oft künstlerisch schönen cultus Rom's und dem nackten, dünnen, nüchternen poesielosen gottesdienst Luther's oder Calvin's hätte wählen müssen, aus ästhetischen rücksichten dem ersteren den vorzug gegeben hätte. Aber selbst die berechtigung dieses einwandes angenommen, freilich nur aus dem grund, weil seine widerlegung mich hier zu weit führen würde, so liefern uns doch Schiller's übrige werke, naemlich die historischen und philosophischen, sowie seine briefe kurz alle diejenigen, in welchen er seine eigene meinung in seinem eigenen namen aussprach, beweise in fülle, dass er ein gegner des kirchentums, ja jeder positiven geoffenbarten religion überhaupt war. Auch in vielen seiner gedichte tritt dies zu tage.

Allbekannt is sein distichon, das er „Mein Glaube“ überschrieben hat:

„Welche religion ich bekenne? Keine von allen
Die du mir nennst. Und warum keine?
Aus religion.“

Günstigen falls kann man aus dem-selben eine theistische auffassung herauslesen, leicht aber auch eine atheistische wenngleich das spielen mit dem worte „religion“ es im doppelten sinne gebrauchend, oder vielmehr ihm eine zweite wenig gerechtfertigt erscheinende bedeutung unterlegend, mir nicht besonders behagt.

In wie weit Schiller der dogmatischen definition des wortes „religion“, nämlich dass sie eine gemeinschaft des menschen

mit Gott sei (unter irrtümlicher etymologischer ableitung von religare anstatt von religere) welche sich im glauben und leben zeigen müssen, entgegentrat, und wie gering er die landläufig mit jenem namen bezeichnete gemütsrichtung der menschen achtete, zeigen folgende stellen:

Die religion wirkt im ganzen mehr auf den sinnlichen teil des volkes; sie wirkt vielleicht durch das sinnliche allein so unfehlbar. Ihre kraft ist dahin, sobald wir ihr dies nehmen. Religion ist dem grössten teile der menschen nichts mehr, wenn wir ihre bilder, ihre probleme vertilgen, wenn wir ihre gemälde von himmel und hölle vernichten — und doch sind es nur gemälde der phantasie, rätsel ohne auflösung, schreckbilder u. lockungen.

So steht zu lesen in den philosophischen briefen und diese ansicht, die allerdings prägnanter hätte ausgedrückt werden sollen, stimmt vollständig mit der heutzutage von freidenkenden menschen allgemein angenommenen überein, nach welcher die religion als ein produkt der furcht und der hoffnung, mit andern worten, als ein produkt der schwäche des menschlichen geistes gilt.

Hierher gehören auch die oft citirten epicuräisch angehauchten verse aus dem gedichte „Resignation“:

„Du hast gehofft, dein lohu ist abgetragen,
Dein glaube war dir zugewognes glück,
Du konntest deine weisen fragen
Was man von der minute ausgeschlagen,
Gibt keine ewigkeit zurück.“

Das ist ein gesunder realismus, welcher begreift, dass der menschen wirken angefangen und beschlossen liegt auf diesem erdenrund, dass es eine zeitvergeudung ist, uns mit einem geträumten jenseits zu beschäftigen, dass unsere bemühungen nur den einen zweck haben dürfen, das sogenannte „irdische jammerthal“ almälig zu einem paradiese umzuwandeln, in welchem alle menschen platz u. befriedigung finden, dabei ebenso die fa-

1953

belhafte existenz eines prähistorischen, als die eines noch nach unserm tote uns erblühenden leben leugnend.

„Religiöse schwärmerei“ sagt Schiller in seinem briefwechsel mit Goethe — „ist u. kann nur gemütern eigen sein, die beschauend müssig in sich selbst versinken.“

Eine müssige beschauung darf aber nun u. nimmermehr als die aufgabe des menschen angesehn werden. Die pflicht eines jeden besteht in der arbeit zur verbessierung eigener und der mitmenschen lage.

In der geschichte des Abfalls der Niederlande, findet sich folgende bezeichnende stelle:

„Die geistlichkeit war von jeher eine stütze der königlichen macht u. musste es sein. Ihre goldene zeit fiel immer in die gefangenschaft des menschlichen geistes, und wie jene, sehen wir sie vom blöd-sinn u. der sinnlichkeit ernten.“

Das heisst also mit andern worten: durch die befreiung des menschengeistes verliert die religion ihre macht u. ihren einfluss; diesen kann sie nur so lange ausüben, als die menschheit in den banden blöden abergläubens u. stumpfer denkbequemlichkeit seufzt.

Ueber die idee eines Gottes, welche die grundlage aller religiösen gebäude ist, äussert sich Schiller in den „philosophischen briefen — theosophie des Julius“ — folgendermassen:

Gott u. vater sind zwei gröszen, die sich vollkommen gleich sind. Die ganze summe von harmonischer tätigkeit die in der göttlichen substanz beisammen existirt“ (gedacht wird, würden wir sagen) „ist in der natur, dem abbilde dieser substanz zu unendlichen graden u. massen u. stufen vereinzelt. Die natur ist ein unendlich geteilter Gott. Wie sich im prismatischen glase ein weisser licht-

1954

strahl in sieben dunklere strahlen spaltet, hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende substanzien gebrochen.“)

Das klingt pantheistisch; es ist aber wohl mehr als dies, nämlich atheistisch, wenn man sich an einen andern ausspruch in der abhandlung: „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen“ erinnert, wo es heisst: Man befreie sie (die Kant'schen ideen) von ihrer technischen form, u. sie werden als die verjährten aussprüche der gemeinen vernunft u. als tatsachen des moralischen instinktes erscheinen, den die weise natur dem menschen zu dem vormund setzte, bis die helle einsicht ihn mündig machte.

Hier ist dem begriff: „gott“ der begriff „natur“ bereits völlig substituirt.

In der „Geschichte des dreissigjährigen krieges“ wird bei gelegenheit des todes Gustav Adolf's in ähnlicher weise gesagt:

„Aber durch welche hand er auch mag gefallen sein, so muss uns dieses ausserordentliche schicksal als eine tat der grossen natur („nicht Gottes“) erscheinen.“

Trotz dieser wiederholten substitution Gottes durch die natur scheint jedoch Schiller sich in den beiden citaten zu keiner vollen klarheit über die identität beider, richtiger gesagt, über das überflüssige*) der annahme des ersten, emporgeschwungen zu haben, wenn er auch in nachstehender stelle aus einem briefe, den er an Goethe anlässlich des roman's „Wilhelm Meister“ schrieb, sich jener auffassung bedeutend nähert:

„Es ist etwas stark, einen roman zu schreiben, worin das einzige was not tut so leise abgefertigt wird, und Wilhelm seine lehrjahre ohne hülfе jener führerin („der religion“) vollen-

*) Der g. verfasser wolle uns zur wahrung unsres speziellen philos. standpunktes gestatten, zu bemerken, dass wir seine ansicht als gegnerische wohl zu ehren, aber nicht zu teilen vermögend sind.

den zu lassen. Das schlimmste ist, dass er sie wirklich vollendet, welches von der wichtigkeit jener führerin eben nicht die beste meinung erweckt. Innerhalb der ästhetischen geistesrichtung regt sich kein bedürfniss nach jenen trostgründen, die aus der spekulation geschöpf werden, sie hat selbts tändigkeit, unendlichkeit in sich. Die gesunde und schöne natur braucht, wie Sie selbst sagen, keine moral, kein naturrecht, keine politische metaphysik. Sie hätten ebenso gut auch hinzusetzen könnten, sie braucht keine religion u. keine unsterblichkeit, um sich zu stützen u. zu halten. Diese punkte geben zwar stoff zu einem poetischen spiel, aber sie können nie zu ernstlichen angelegenheiten und bedürfnissen werden.“

Für eine gesunde natur die religion lediglich als ein „poetisches spiel“ hinstellen, ihr die prätension absprechen als „ernstliche angelegenheit“ behandelt zu werden, ja geradezu bestreiten, dass sie für eine solche natur ein bedürfniss sei: das ist wohl gleichbedeutend mit dem fortläugnen der religion u.— Gottes selbst, welche beide begriffe ja untrennbar mit einander verbunden sind.

Sogar dem gründer des *wissenschaftlichen* atheismus, dem verdienstvollen Feuerbach, kommt Schiller in seinen religiösen ansichten ziemlich nahe. Erklärt jener, dass das bewusstsein Gottes das selbstbewustsein des menschen, die erkenniss gottes die selbsterkenntniss des menschen, Gott das offensbare innere, das ausgesprochene selbst des menschen, religion also das verhalten des menschen zu sich selbst, aber als zu einem andern wesen sei, also zur menschheit, so philosophiert Schiller wie folgt:

„Die anlage zur Gottheit trägt der mensch in seiner persönlichkeit. So wie er anfängt seine selbständigkeit gegen die natur zu behaupten, behauptet er auch seine würde und mit edler freiheit richtet er sich auf gegen seine götter; sie werfen die gespensterlarve ab, womit sie seine kindheit geängstigt, und überraschen ihn mit seinem eigenen bilde, in dem sie seine vorstellungen werden. In seinen götttern malet sich der mensch.“

Schiller huldigte demnach dem ver-nünftigen principe des anthropomorphis-mus, wie es später Schleiermacher, Feuer-bach und andere mehr oder minder klar aussprechen. Der mensch schuf Gott nach seinem ebenbilde! ein von uns ge-schaffener Gott kann aber als unser ge-schöpf nicht höher stehen als wir, seine schöpfer; ja er existirt gar nicht als selbst-ständiges wesen sondern nur durch uns, in und nach unserer auffassung.

Schiller hatte noch in den früheren jahren seines lebens, wo die phantasie ihn mehr beherrschte als die philosophie, sich mit dem gedanken getragen, eine Theodicée — eine rechtfertigung Gottes wegen deren schlechten einrichtungen — zu schreiben, nach art von Leibnitz, welcher vor ihm die mühevolle aber fruchtlose arbeit unternommen hatte, den theismus gegen den atheismus zu verteidigen, in seinem bekannten werke: „Essai de Theodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal.“ Das werk Schillers ist jedoch niemals erschienen, weil diesem im laufe der jahre der standpunkt, auf dem er anfänglich gestanden, unter den füssen verschwunden war.

Er wandte sich dafür dem pantheismus zu, dem glauben an einen dem uni-versum immanenten Gott, an eine iden-tität des alls u. Gottes, streifte sogar, wie ich schon mehrfach hervorgehoben habe mit seinen meinungen nabe an den atheis-mus; huldigte aber zugleich dem huma-nismus, der allein den menschen sich zum gegenstand seiner religiösen betrach-tungen erwählt u. trat in dessen namen entschieden gegen die entwürdigende doc-trin von der erbsünde auf, ja er ver-wandelte ohne weiteres die lehre vom sün-denfall, den die christlichen kirchen einen fluch nennen, in einen segen.

Wien.

1957

Baron CARLOS v. GAGERN.
(Schluss folgt.)

A BONYODALOM ÉS MEGOLDÁS A MÜVÉSZETEKBEN.

I.

A zene bűbájába többször merülvén, gondolkozni is kezdettem sajátsgairól s föl tulajdonságáról folytonos hullámzása, a hangok összebonyolulása s kitisztulása tünt fel előttem.

Hogy a bonyodalom és megoldás esakugyan minden műnek tulajdonképpeni lényege, könnyen meg lehet győződni, ha nem a tükröt, hanem magát a visszatükrözött, t. i. az életet vesszük szem-ügyre. Az életben minden a küzdés formáját viseli; életünk nem egyéb, mint apró küzdelmek sorozata, melyet kis nyug-pontok szakítanak meg. Jussanak csak etszünkbe — a legközönségesebb jelenségtől, az éhségtől és ki-, vagy ki nem elégítésétől kezdve fel a költő ihletett vágyáig és teremtéseig — mind ama válto-zások, melyek életünk idejét betöltek, úgy a bölcsőben fekvő gyermek teljesülő vagy meddő vágyai, mint a világ piaczán sze-replő élemedett férfiak hű vagy sikeres törekvései. Az egész élet nem egyéb, mint apró disharmoniák összege, közbe, közbe egy-egy harmoniával; folytonos fel-újulás és elalélás épen úgy a subjectiv, mint az objectiv világ állapotainak szün-telen változásainál. A tüdő hosszabb ki-lélegzése és rövidebb belélegzése, a szív hosszabb kitágulása (diastole) és rövidebb összehuzódása (systole) sem egyéb, mint hosszu bonyodalom és rövidebb megoldás.

A művészetelek feladata az élet lénye-gét tükrökében tüntetni fel (Shakespeare Hamlet.) Úgy, hogy a mi az életben gyakran reánk nézve gyötrés, a művészettel gyönyörüségünk legyen. Ugyanis a mű szemlélésénél s általában mindenféle aesthetikai szemlélésnél egyéniségnk egészben

1958

beleveszvén a tárgyba, a tárgy meg eszmévé magasulván; megszabadulunk minden nyomásuktól, melyek reáuk, mint a minden nap élet szolgájára nehézkednek. (Schopenhauer.) A nyüzsgő város zaját s rekedt levegőjét nehezen és rossz kedvel tűrjük: de a felette magasló bércekről érdekkel s kellemivel nézzük a lábunk alatt elterülő házak és emberek zürzavarát.

Tehát minél inkább meg van a műben vagy a művészettel maga az élet, annál tökéletesebb az illető mű vagy művészet; minél jobban adja vissza a küzdés hullámzását, t. i. a bonyodalmat és megoldását, annál hatásosabb. Előre is kimondhatni, hogy a víg mű nem az élet lényegét, hanem csak felületét tükrözvén vissza, nem oly tökéletes, mint a komoly; a folytonos harmóniával kedveskedő tánczene mondhatlanul üres és aljas a klasszikus zene disharmoniáinak s megoldásainak megrázó és fenséges hatásához képest.

II.

Nincs e világban még valami, a mi oly közetlenül batna s miről oly kevessé tudnánk számot adni, mint a zene. Tálalón mondta Mozart, miðon valaki kérdéttőle, miért nincs valamire való zeneelmélet — hogy, a kik elmeletet irnak, nem értik a zenét, s a kik értik, affélét nem írhatnak.

A bonyodalomnak és megoldásnak, vagy egy szóval mondva a hullámzásnak többféle faja van. Mozart XIII-ik vonósnegyéssében az „Allegro moderato” fő bonyodalmaiból, mely a II-ik rész elején van, a leguagyobb homályból és zavarból lasanként fejlődik ki a főtéma, mint mikor hosszas szél egymásután kergeti a fellegeket és végre elcsendesedvén, elborúl egészen az ég, hogy elkezdje pan-

szos esőjét. Egészen ellenkezik evel a XVIII. v. a XIV-ik számu, melyekben a sötét éjszakát egyszerre váltja föl a vidám napfény. Hasonlóan történik a Beethoven I. vonósnegyéssében, az f-dur „Allegro con brio”-jában. Harmadik neme a kifejlésnek a Beethoven IV. vonósnegyéssében a c-mollban az „Allegro ma non tanto”, hol a kifejlés sietve és folyton fokozódó erővel, az izgatottság folytonos növekedésével halad és csakhamar orkán-szerű zivatar hangján zendíti meg a főeszmét. Tehát a bonyodalom és a megoldás köt való viszony lehet váratlan, lasanként fejlődő és gyorsan fokozódó. A komoly és bánatos mollban nem igen szerepel a váratlan, hanem inkább a lassu, szívünkön tépő fejlődés. A váratlan a durban gyakori, mint a derültseg kifejezje; néha meg fenséges hatású.

Minden műben a főbonyodalmon és megoldáson kívül még számtalan más kisebb hullámzik folyton táplálva érdeklődésünket, folyton hullámoztatva érzelmünket. minden jó műben — s így az emlitettekben is (melyekben a főbonyodalom megoldása a II-ik rész közepe tájára esik) — a kisebb részek a főrézhez az aranymetszet szabálya szerint viszonyulnak, mely abban áll, hogy sem a főmegoldás előtti hullámzások nem oly hirtelen elmúlók, hogy fel se költsék bennünk a megoldás várását; sem a bevégezés nem oly hosszadalmas, hogy a főgondolat hatását teljesen megsemmisítse. A bevégezés a főgondolat gyöngé viszhangja vagy utolsó erőteljes megzendítése legyen, a haldokló élethez hasonlóan, mely vagy esendesen enyészik el, vagy még egyszer fellobban, mint a gyertyaláng.

A melodia és a harmonia között olyan viszony van, mint az egyén és a világ között (Schopenhauer.) A dallammal cseng az accord is; az accordban elrejtve zeng.

1960

a dallam is. A dissonantia és a harmonia a dallamban gyökeredzik, s az accordban nyer világosabb kifejezést. Úgy, hogy a hangok láncolatos összefüggését, leverő vagy felemelő, szívrázó vagy színyugtatő hatását érezzük már, sőt leginkább érezzük a dallamban. Kitüntően bizonyítja ezt pl. a „János“ székely balladára*) termett ósi jellegű, szép népdal, melynek első része bonyodalma a II-iknak; ennek a III-ik; a IV-ik az elkeseredés tetőpontja; az utolsó sor a megoldás, a resignáló megnyugvás. Az egyes sorokban is lehet érezni az érzések kissébb nagyobb hullámzsását, az egésznek láncolatos összefüggését, hol a föbonyodalom a másodszor megzendülő III ik, tehát a IV-ik sorban fejeződik ki, az aranymetszet törvénye szerént. Az utolsó sor, melyben — az elsőt kivéve — minden hang egy és ugyanaz, t. i. a dominans, az élettől való megszabadulást és a végképeni fenséges megnyugvást nagyon világosan éreztetи, kivált ha az egyhangú dominans hangok alá accordokat építünk, és pedig úgy, hogy az utolsó dominans, tehát dur hármas hangzat legyen: vagy is az egyénnek összhangzása a világgal.

A mi a zenéről volt monda, áll szintűgy a költészetre is. Itt is meg kell lenni a hullámzsásoknak, melyeket itt a szavak költenek fel szívünkben. Lehet itt is váratlan megoldásu, lehet előkészített és lehet fokozatosan fejlődő. A váratlan lehet itt is fájdalmas vagy fonséges pl. Petőfinél „A letarrott stb.“, „Ej van.“ Goethénél gyakran találkozunk a váratlan, fájdalmas vagy fenséges megoldással: „Jägers Abendlied“, „Herbstgefühl.“ (l. I. péld.) De legtöbbször tréfás vagy satyrikus s éppen azért kiválóan az epigramma műveli, mely tulajdonképpen

külsőleg leginkább kitünteti a hullámzást, minthogy kevés, sokszor csak egy bonyodalomra szoritkozik és az ellentétes, váratlan megoldással akar batni. De csak, mondomb, külsőleg, mert sok nem oly élesen feltűnő hullámzsás mélyebb és hatásosabb s talán éppen mélysége miatt nem oly szembetűnő, mint a tréfás, váratlan, de csak a felszínen játszó bonyodalom. A legtöbb költemény megoldása előkészített, a mellett azonban lehet a bonyodalom és megoldás között való viszony ellentétes is: Arany és Gyulai népdalgyűjteményében pl. a „Verje meg az Isten“ és „Hova visz ez az út“ kezdetük; Goethénél: „Ueber allen gipfeln“, „Auf dem see“; Petőfinél: „Nem ver meg engem az isten“, „Boldog éjjel“, „Képzetem“, „Az örült“, „Reszket a bokor, mert“ (l. II példát), „Szép napkeletnek“ stb. — A fokozatos szerkezetünél az egyes részek közt sem ellentétes, sem magyarázó viszony nincsen, hanem csak fokozati különbség. Petőfinél a „Te voltál egyetlen virágom“ v. ö. a II. példát) és a „Fa leszek, ha“ kezdetű költemények gyönyörű példák.

Bármiben legyen a hullámzsás, itt sem egyéb a jó mű apró bonyodalmak és megoldások láncolatánál, a melyben kell lenni egy fő láncszemnek, hogy maga köré csoportosítsa, hogy szerves részekként tartsa össze a többleket, hogy a műnek egységet és önállóságot adjon.

Van a sok között Petőfinek egy igen népszerű, kétségen kívül a legtöbb nyelvre lefordított költeménye, melyben igen jól érezhetni a kis részek láncolatát, az apró hullámzsásokat, a szív dobogásokat s a mellett az egésznek egységét. Megérdemli, hogy közelebbről figyelembe vétekké. Ez az a híres „Reszket a bokor.“ A két első stropha, az aranymetszet szerént, bonyodalma a III iknak; a két elsőben saját szerelme foglalja el, bár kérde a leányét

is, de nem ér rá arról tovább is gondolkozni; ez a kérdés csak csirája a III. strophának, vagyis a küzdés jele, a mitiszta szerelme és kétkező esze között van. A III-ik szakban tör ki egész határozottan az ellentét, a főbonyodalom, a kétkezés, mire következik a főmegoldás az érzés győzelme. Az egyes strophákban külön is ismétlődik, a mi az egészben van; sőt az egyes sorok is hasonló láncolatos viszonyban vannak. E kis költemény valóságos zene, valóságos élet, hol dobog a szív: nem csoda hát, hogy mindenfelé az egész világon oly annyira kedvelik. (A Petőfipolyglotta tárgya.)

Hasonlóan szép az Arany-Gyulai népdalgyűjt.-ból a „Hova visz ez az út” kezdetű 6 soros költemény. Ez is az első sornak:

Hova visz ez az út, hova megyek rajta?
megoldása a II-ik:

Eltalállok rajta a babám házára?

ennek a III-ik:

Eltaláltam rajta a babám házára,

ennek a IV ik:

Csak ne tekintettem volna udvardába.

A IV-ik várakozást gerjesztő, a fő bonyodalmat már jelző sorra jö az V-ik sor, a fokozódó zavar a főbonyodalom

Átkozott legyen a hamis lány csókja,
melynek megoldása a VI-ik sor:

Ott ült más fiával a pitar ajtóba!

A költészet három fő ága között legfeltűnőbb rokonsága van a zenéhez s így az emlitett tulajdonságokhoz a lyrának és a dráma olyan fajainak, melyekben az érzés az uralkodó. Legmesszébb van a zenétől az eposz, mely többet foglalkozik a világ külsejével, mint a belsejével. Más szempont alá jönek a lyrai elbeszélő költemények, milyenek a románcok és balladák.

III.

A térbeli művészetekekben az idői mozzanat — a mint a Lessing Laokoonja óta
1963

tudjuk — csak közbejárólag, a tér által jelölve jelenhetik meg: s így természetesen a bonyolulás és megoldás is, mindenkor voltaképen csak időben történhetvén. Éppen ezért gyakran hiányzik a két mozzanat között valamelyik: azaz tárgyiasan csak egyik van kifejezve, a másik meg a néző subjectivumában járul hozzá. Az ilyen műnek fő kelléke, hogy úgy fejezte ki az egyiket, hogy szükségképen gondolunk kelljen a másikra is.

Az a térbeli művészet, mely a hullámzás minden két felét egyszerre állíthatja előn, a festészet, mely ezt színezése és csoportozása segélyével tudja megenni. Nézd csak a Raphael „Menybemenetel” című festményét. Itt alant, hol a kis gyerek szavait részint bámulással, részint kétkező mosolyjal fogadják, itt alant van a bonyodalom: a nyugalmakból fölvárt kedélyek és a gyermek szavai közti harcz, melynek megoldása ott fönn van a hegycsúcs felé, hol Jézus fényivel övezve emelkedik az ég felé. Itt alant homály — ott fönn a fény! Attilájában Attila és serge a bonyodalom, megoldása a pápa hatalma. — A Michel Angelo „Szent család”-jában a háttér a dissonancia; az emberiség erkölcsstelensége, szembe téve a szent család magasztos nagyságával, főképpen a kis Jézuskával, ki resignált arcuccal ül atyja karjain de avval a bittel és tudattal, hogy teljesítne fogja hivatását, felülemelkedve önmaga kínjain és bajain. A Guido Reni Mihály arkangyalá szintén szembetűnőleg kifejezi e kettősséget, úgy a színezés, mint az alak által. Az angyal hatalmas lábáival küzdve letiporja a csúf gonoszt, ki sötét színezetével reánk ijesztő és kellemtelen hatást idéz elé; a mit azonban az ó leányozása, a felette eláradó fény, az angyal biztos önérvete és jó akaró arca kellemesen felold.

A színezés, a mint a példák ból is lehet látni, nagyon sokat tehet. Az egyszerű természetben majd minden nap találkozhatunk olyan bonyodalom és megoldással, miket csupán a színek idéznek elő. Nem valóságos disharmónia és harmonia-e, ha a sötétzöld fenyő ága mellett az ősztől sárguló lomb zizeg, s háttérben a ragyogó kék ég mosolyog?

A szobrászatban a hullámzásnak csak az egyik fele lehet kifejezve: vagy a megoldás, vagy a bonyodalom; a hiányzó folt a néző egészít ki. Csak a megoldás van meg a farnesei Herculesnél, ki az oroszlán bőrét egy fára akasztván küzdelmektől fáradt testével neki tátmaszkodik a fa de-rekának és nyugszik. A küzdést nem látjuk, de képzeljük éppen a pihenésből. Has-slonian a nyugalom állapotában van a Michel Angelo Mózese is. — A bonyodalom van kifejezve a Laokoon csoportozatban, hol a nemesen túrt kínok előreláthatólag csakhamar enyhülői fognak a jótévo halál közbelépévével. — Apollo világ-hírű belvárosi szobrában oly sikерültén van kifejezve az egyik állapot, hogy rögtön maga után vonja a másikat, úgy, hogy a nézőnek nehéz elhatározni, vajon a bonyodalom, vagy a megoldás hatása alatt áll-e? Pedig itt is csak a bonyodalom hat tényleg először reánk: Apollónak büntetni kell valakit s avval szemben ellenséges állást foglal el. A néző lelkében a kép aztán igy egészül ki: de mi neki az ellenség? sugárzó arcossal, büszkén, mosolyogva is, bomlokát ránczba szedve is megy neki ellenségének, hogy egy pil-lanat alatt semmivé tegye. Az ő bonyodalma már magában rejtí megoldását is, úgy, hogy mi törpe emberek zavarba jö-vünk, s nem tudjuk, mit olvassunk ki inkább isteni tekintetéből: azt-é, hogy mosolyogva marad s bántani valakit esze-ágába sincs? vagy hogy mosolya a vil-

lámnak fénye, melylyel már sújt közzükünk valakit?

Ha a szobrászatban a hullámzás két része közzül csak valamelyik egyik fejezhettő ki, az épít'szetben mindenig csak az egyik és sohasem a másik: mindenig csak a megoldás és sohasem a bonyodalom. Ugyanis az itt szerepelhető bonyodalom nem volna egyéb, mint a föld vonzerejének küzdelme az épület szilárdságával; már pedig ezt csak a megoldásban szabad feltüntetni, midőn t. i. az épület szilárdsága győz a nehézség felett és biztosan áll a föld területén. Mibelyt láthatóan nincs eldöntve a győzelem, kellemetlen benyomást hagy bennünk és a ilyen hatású épületet hibásnak, csúfa tartjuk, mint pl az oláh faluk kis ablaku konyháit, melyeket az aránytalanul nagy fedél a földebe látszik nyomni; vagy mint a helybeli tordauteza egy új épületét, mely azt a hatást teszi az emberre, mintha egy emelete a föld alá volna súlyedve. Ellenben gondolj csak a classicus és renaissance styl, Olaszország épületeire, mely-k kis fedelökkel, nagy ablakaikkal, szilárd oszlopaikkal úgy elbájolják az embert; gondolj csak a Pantheon belsejére, mely mint az égboltzat borúl össze felettes!

IV.

Az elmondottakat a következőkben lehetne összefoglalni. Mentől tisztábban adja vissza valamely mű az élet küzelmények folyását, annál tökéletesebb. Más szóval: minél kitünböbb valamely műnek a *compositioja*, annál inkább hat; mert mi más a *compositio*, mint a bonyolulás és kifej-lés mozzanatainak helyes elrendezése; hogy minél természetesebb kapcsolat legyen a bonyodalom és megoldás között; hogy minél meghatóbb legyen a küzdelem eldöntése, a csomó megoldása.

A bonyolulás és kifejlés helyes elrendezését az *arany metszet* törvénye mondja ki, t. i., hogy tovább tartson a bonyolulás, mint a kifejlés; a mi nem is lehet máskép, hiszen az életben is úgy van. A térbeli művészeteknél e törvény akképp módosul, hogy a tárgy vagy csoportok főpontja, hol a megoldás kezdődik, ne legyen éppen a kép közepén, hanem túl azon jobbra vagy balra. A nagyob fél kisebb féllel tartson egyensúlyt.

A zene és költészet, mint idői művészetei, közélesen kifejezései az élet lényegének; a térbeliiek csak közbejáró kifejezései.*). Az idői művészetei valóban is — s itt mindenek fölött a zene — sokkal mélyebben hatnak az emberi kedélyre, mint a térbeliiek.

Az egyik az alakot mutatja meg, melyben a világ szíve dobog; a másik a világ szívénél dobbanását hallattatja véünk.

FARNOS D.

PÉLDÁK.

I.

HERBSTGEFÜHL.

Fetter grüne, du laub
Am rehengeländer
Hier mein fenster herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingssbeeren, und reiset
Schreller und glänzend voller!

I.

objektum

Euch brütet der mutter sonne
Scheideb/ick, euch ursüuseit
Des holden himmels
Fruchtende füße;
Euch kühlet des mondes
Freundlicher zauberhauch,

II.

ar. metszet.

Und euch betauen, ach!
Aus diesen augen
Der ewig belebenden liebe
Vollschwellende tränen.

III.

subjektum

*) Kant tudvalevőleg az időt benső a priori meglován nézeti formának nevezi, a külsővel, a térrrel szemben. A sectio aureárol l. Petőfiana 70, b.
1967

II.

Dù bist mir, ich bin din: } I-ső } bony.
des sollt dù gewis sín. } hullám } bonyod.

Dù bist beslossen } II-ik } megold. } bonyod.
in minem herzen; } hullám } ar. m.

Verlorn ist daz sluzzelin: } III-ik } megold. } bonyod.
dù muostimmer dar inne si u. } hullam }

III.

I. RESZKET A BOKOR, MERT . . .

Reszket a bokor, mert	} bony.	} bony	} bonyod.
Madárka szállott rd,			

Reszket a telkem, mert	} bony.	} bony	} bonyod.
Eszembe jutottál,			

Eszembe jutottál,	} megold.	} megold.	} bonyod.

Kicsiny kis leányka,	} megold.	} bony.	} megoldás.
Te a nagy világnaik			

Legnagyobb gyémántja.	} megold.	} megold.	} ar. metsz.

Teli van a Duna,	} bonyodalom	} ar. metsz.
Tán még ki is szalad;		
Szivemben is alig		
Fér meg az indulat.		

Szeretsz rózsaszálam?	} bonyodalom

Én ugyan szeretlek,	} megoldás	} ar. metsz.
Apád, anyád nálad		

Jobban nem szerethet.	} megoldás

Mikor együtt voltunk,	} főbonyodalom.	} ar. metsz.
Tudom, hogy szerettél;		
Akkor meleg nyár volt,		
Most tél van, hideg tél.		

Hogyha már nem szeretsz,

Az isten áldjon meg;	} fő mego'dás.	} ar. metsz.
De ha még szeretsz, úgy		

Ezerszer áldjon meg!

IV.

II. TE VOLTÁL EGYETLEN VIRÁgom.

I. hullám {	Te voltál egyetlen virágom;
	Hervadt vagy: pusztá életem.

II. hullám {	Te voltál fényes napvilágom;
	Lementél: éj van körülém.

III. hullám {	Te voltál képzeményim szárnya;
	Megtörve vagy: nem szálhatok.

IV. hullám {	Te voltál vérem forrósága;
	Meghültél: oh, majd megfagyok.

VEVEY ET L'ABBAYE DES VIGNERONS.

„Mille campagnes riantes,
Mille côteaux fortunés.“
(LAURENT GARCIN.)

(Fin.)

Tout ce qu'on raconte de la Chauchevieille (⁹) prouve qu'il y a des fées d'une humeur beaucoup moins bienveillante. En Roumanie, on trouve chez elles des dispositions assez diverses. Les *Zinéle* de la Moldavie sont d'un excellent caractère. Les *Urbitelle* sont moins aimables que les *Zinéle*. Ces soeurs capricieuses prennent place au berceau des nouveaux nés, comme dans les contes français, (¹⁰) pour leur distribuer le malheur ou l'heureuse fortune. Quant aux *Babe*, (¹¹) sans être généralement méchantes, elles ont cette malice goguenarde qu'on retrouve chez presque tous les peuples de civilisation latine. C'est surtout à la chute du jour, quand les ombres semblent descendre des Karpathes dans l'immense vallée du Danube, que l'on redoute le caractère vindicatif des *Babe*. (¹²) La fée du mardi soir, la *marzsara* est même assez redoutée pour que son nom joue un grand rôle dans les imprécations. Quand un paysan roumain dit : „Que la *Marz-sara* t'emporte!“ il croit avoir attiré sur la tête de son ennemi des dangers très sérieux. Les lutins de la Suisse française se montrent aussi sans doute exigeants et vindicatifs, mais on peut affirmer sans crainte, qu'ils ont plus de qualités que de défauts. Pourvu qu'on leur donne les prémisses de la soupe et du lait, qu'on ait pour eux les égards dûs à des hôtes respectés, on peut compter sur leur dévouement et même sur leurs services. Le peuple vaudois en est tellement convaincu qu'il leur donne le nom de *Servants*.

1969

Un poète du canton de Vaud a heureusement exposé cette tradition populaire. (¹³)

Les loups-garous peuvent être pour le caractère assimilés aux plus méchantes fées. En Roumanie, le *Miazanôpte*, est un génie qui erre à minuit sous la forme changeante d'un animal. Pourtant jamais cette idée bizarre ne s'est développée complètement parmi les paysans roumains, tandis qu'en Occident elle a donné lieu aux plus cruelles exécutions. En effet, pour l'Eglise romaine, le loup-garou était un sorcier qui prenait la forme d'un animal (loup, chien ou chèvre) afin de satisfaire ses instincts pervers. Sous l'empereur Sigismond, le même qui présida au Concile de Constance, une réunion de théologiens célèbres déclara que l'Eglise romaine croyait aux loups-garous. Cette opinion a été défendue par des auteurs estimés graves en Occident en 1795 par Prieur Louvain; en 1599 par Bauvoys de Chauvincourt; en 1615 — au siècle de Louis XIV — par Nydaud. De pareilles décisions, bien plus étranges que toutes „les superstitions orientales“, engagèrent naturellement les tribunaux à se montrer chaque jour plus sévères pour les malheureux visionnaires attaqués de lycanthropie. (¹⁴) Aujourd'hui on est moins rigoureux (et les bons catholiques s'en plaignent!) Cependant, même en France, les paysans de la Bretagne, de la Saintonge, du Limousin, et de l'Auvergne, restés sous l'influence cléricale, croient aussi fermement aux loups-garous que les montagnards des Karpathes au *Miazanôpte*.

La croyance aux Vampires n'a pas été aussi heureuse en Occident.

En Orient le peuple tremble encore à la seule pensée de ces êtres mystérieux. Mais les Polonais et les Hongrois, qui

1970

n'appartiennent point à notre Eglise, ne sont pas, sur cette question, moins crédules que nos paysans. Cela prouve que la croyance aux Vampires n'est pas le développement d'un de nos dogmes, mais une opinion essentiellement populaire, dont l'origine se perd dans la nuit des temps et se confond probablement avec les plus anciennes croyances de la race aryenne. M. Pavie a prouvé dans un article de la *Revue des deux mondes* (1857), sur les Héros de l'Inde, qu'on la trouve dans les anciens systèmes brahmaniques.

Quant aux animaux mythologiques, j'ai retrouvé les plus connus dans les légendes de la Suisse. Les *Balaouri* de la Roumanie ressemblent d'une manière frappante au dragon du Beatenberg.⁽¹⁵⁾ Les traditions de la Suisse, dit avec raison un écrivain vaudois, sont remplies d'histoires de dragons et de serpents fabuleux.⁽¹⁶⁾

Les légendes de la Suisse comme les légendes roumaines parlent de héros vainqueurs de ces monstres,⁽¹⁷⁾ les *Fat-Frus-mosi* (les Beaux enfants), poétiques aventuriers, objets de toutes les sympathies des poètes populaires des Roumains.

Les *Zrneï* ne sont pas moins redoutables que les *Balaouri*. Ces êtres fantastiques, munis d'ailes immenses, habitent au centre de la terre ou dans la profondeur des forêts. Là ils gardent leurs trésors ou les filles des rois qu'ils enlèvent. En Suisse, le *Vuivre* est aussi un serpent ailé et gros comme une presse de char avec une couronne d'or et pour œil un diamant lumineux. Nous voyons les dragons garder les trésors ;⁽¹⁸⁾ mais les gnômes, espèces de nains, partagent avec eux cette tâche. Au Rubli, ils surveillent une mine souterraine. Dans la

Dent de Vaulion, réside le *Grobchllou* au milieu de monceaux d'or.

Firenze.

DORA D'ISTRIA.

- (¹) *Le ranz des vaches*, — chant populaire — Recueil de chants publié par la section vaudoise de la société de Zof.
- (²) Armoiries de Berne.
- (³) Juste Olivier, *Chansons lointaines — Les héros helvétiques*.
- (⁴) Si la châtelaine n'a pas disparu, l'argent suppléant fort bien à la noblesse, les titres n'existent plus.
- (⁵) Dans le canton de Genève, on voit „la Pierre-aux-dames, les pierres des fées, la maison des fées“, etc. -- V. Blavignac, *Description de quelques monuments situés dans les environs de Genève*, dans les *Mémoirs et documents de la société d'histoire et d'archéologie de Genève*, Tome V. et sur les châteaux-des-fées, Gandy-le-Fort, *Promenades historiques dans le canton de Genève*.
- (⁶) Les traditions de la Suisse romande les montrent généralement fantasques et moqueuses, mais amies de l'espèce humaine.
- (⁷) V. dans le curieux ouvrage: *Des esprits et de leurs manifestations fluidiques*, l'histoire des relations du marquis de Mirville avec les diables de Cideville (Seine-inférieure).
- (⁸) J. J. Porchat, *Poésies vaudoises*, La retraite.
- (⁹) V. sur cette méchante fée, Monnier, *Du culte des esprits dans la Séquanie*.
- (¹⁰) V. le *cabinet des fées*, 41 vol. in 12, 1785—1789.
- (¹¹) Le Génie de la Dacie, *Genium Daciarum*, paraît revivre dans *Baba Dokia*.
- (¹²) *Le cabinet des fées* montre que ce caractère appartient aussi aux fées françaises.

- (13) Juste Olivier, *Les chansons lointaines*
Le Servant.
- (14) V. le docteur Calmeil. *De la Folie.*
- (15) V. la *Suisse allemande.*
- (16) Olivier, *Le canton de Vaud*, I, 321.
- (17) V. *Ballades de la Roumanie*, trad.
par V. Alexandri, Le Balaourul.
- (18) Olivier, *Le canton de Vaud*, I, 320.
D. d'I.

ARMENISCHE SPRÜCHWÖRTER.

- VI. *Gili glichin avetaran kartazin; assaz:*
Wolfs kopfes evangelium lasen; sagte:
„schutara, wotschchare gnaz!“ —
„eile, schaf ging!“ —
Dem wolf las man das evangelium auf
dem kopfe.* „Mach rasch zu ende!“ —
rief er — ich sehe schafe vorbeiziehen.“
- VII. *Mahe engerovi harssanik e.*
Tod (der) freundesschaar hochzeit ist.
Der freundesschaar gemeinsamer tod ist
eine hochzeit.
- VIII. *Maire tes, achtschike arr.*
Mutier siehe, tochter nimm.
Schau die mutter an und nimm die tochter.
Zuerst auf die mutter dein auge gewant;
Dann wirb um ihrer tochter hand!
- IX. *Martin deschur chmelis ozn el*
(Dem) Menschen wasser trinkenden schlange auch
zerre tschi ta.
hand nicht gibt. (i. feindl. sinne.)
Dem wasser trinkenden tut selbst die
schlange nichts zu leide*) (geschweige
denn ein mann.)
- X. *Zaren assaz kaznin: „endur jes inz*
Baum sagte (dem) beile: „darum du mich
karenun ktrel, vor kothd insaniz e.“
kannst schneiden, weil griff-dein von mir ist.“
Der baum sprach zum beile: „darum

*) Nach armenischem ritus wird von dem priester
dem beichtenden die bibel auf das haupt gelegt.

*) Bezieht sich auf den allgem. brauch im oriente,
den wasser trinkenden feind zu schonen.

fällst du mich, weil ich dir den griff
leihe.“

- XI. *Chosge merin,*
Wort altem,
Dschure pschkin
Wasser kleinem!

Im worte der greis den vorrang führt,
Doch wasser zuerst dem kinde gebührt.

- XII. *Mi zachkiz oze thuin eschinum,*
Einer blume-von schlange gift bereitet,
tschantsche merer.
fliege (biene) honig.

Aus derselben blume bereitet die
schlange gift und die biene honig.

- XIII. *Mirug tschumim, vor chosq*
Bart nicht-habe, desshalb wort-mein
anzkena.
vorbeiblebt.

Ich habe keinen bart,* drum gilt mein
wort nichts.

Herz-mein tischtuch nicht-ist, das überall.

- XIV. *Sirtes supra tsche, vor amentech*
baz anem.
auf mache.

Mein herz ist nicht ein tischtuch, das
ich überall aufbreite.

- XV. *Gili anune e chaitarak, arvesse aschcharak*
Wolffes name ist berüchtigt, fuchs welt
kandez.
zerstörte.

Des wolffes name ist berüchtigt, allein
der fuchs hat die welt zerstört.

Leipzig.

W. BERGER.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bei allen völkern des orientis (mit ausnahme der Juden) ist das trager langer bärte nur dem alter gestattet. Das schöne sprichw. VII ist iedictum; die übrigen originaltexte finden sich bei Miansarian. (S. o. p. 29.)

PETÓFIANA.

XLII (73.)

MEINE PHANTASIE. (KÉPZETEM.)

Petőfi gedicht. Ed. princ. P. Div. 1845. nr. 31; 30. Oct.*)

WAS sie nicht alles sagen!

Dass meine phantasie

Stets an der scholle klebend

*) Das wunderb. gedicht, eines der charakteristischesten, entstand, als im j. 1845 Petőfi unter forwärendenden hämischen angriffen der afterkritik zu leiden hatte.

Gen himmel flöge nie ? —
Ja wohl, am boden wandelt, —
Wann ihm beliebt, — mein sinn ;
Selbst tiefer könut ihr steigen
Ihn sehn, achbet ihr hin.
Mein geist ein taucher, stürzt sich
Hinunter in den schlund,
Wohl in das meer das tiefste :
Des menschen herzens grund.
Doch geb' ich einen wink nur :
Hinauf ins himmelreich !
Im nu aufschneilt mein sinn dann
Der leichten lerche gleich.
Und red' ich ihm nur weiter
Zu: höher immerdar !
So schwebt er hin, aufjagend
Im nest den stolzen aar.
Jedoch der aar ermattet
Samint seiner brut — hah, nie
Hält still, die wolken treibend
Selbst, meine phantasie,
Und um die wett' mit wolken
Auch fliegt sie nicht mehr lang,
Zum höchsten himmelsbogen
Treibt sie der heisse drang,
Und deckt das sonnenalitz
Just fins'ernisse flor —
Ein blick von ihr: die sonne
Auflacht, hell, wie zuvor.
Doch meine phantasie — traun,
Mit nichten ruht auch jetzt:
Sie saust zum stern zum höchsten,
Der dort der allerletzt
Im himmelreichgewölbe
Dort, wo bereits zu eud'
Die welt allvaters gehet
Wo ihre grenze stehet,
Kraft ihrer allmacht, hie,
Ein neues all, ein neues
Schafft meine phantasie.

XLIII (74.)

PETÓFI-POLYGLOTE.

(„Beszket a bokor, mert“ („Der strauß erzittert“ im Bis-
tritzer Rom-dialekt.)

*E krianga rázinelpes,
Vasostar tshuñaspes opre e tshirikli ;
Moro vodyi inke rázinelpes,
Vasostar aviljal tu an moro g'ndos.
Tu aviljal ande moro g'ndos,
Tu drage tshayo,*

*) Vgl. die metrische übersetzung Boldizsár sen.'s w.
1878, p. 440 (im Klausenburger dial.) Obiges ist pross.

*Ande kodo baro vesh
Kai hin okutsh jemantose bara !*
*E Dunare kin p'rđyi,
Ki de prdyi kauri tshudelpes.
Ki de hin, t̄ moro vodyi,
Ke inke tshudelpes ari vashe but dragoshtya.
Kames man, tu tsine ruzhe ?
Me kamau tut seko panda.
Tai inke mai but
Sar t'ro dad tai sar tri day.*
*Me janau ke homas tu ke dragon
Dye sar janglam amen sigeder.
Ani antos ka has primavara,
Ami a kana avel o baro yevent.
Kana man budeder na kames, joi,
O gulo del inke te vazel tuke.
Inke tu man te kame man
Inke milvar pokitsom t̄ vazel tuke o
gulo del.*

T. T.

SYMMIKTA.

ALTPERSISCHE PRIAMELN

— IN KEILININSCHRIFTEN. —

SOGAR PROF. F. W. BERGMANN in Strassburg hat mit seiner bekannten abhandlung über die priamel, trotzdem sie in französischer sprache abgefasst war, bislang noch nicht vermocht, dem terminus priamel, der doch romanischen ursprungs ist, auch nur französisches bürgerrecht auszuwirken (selbst bei LITTRÉ glänzt der terminus durch seine abwesenheit; bei Vapereau betrifft er eine spezifisch deutsche form.) Um so weniger darf es wunder nehmen, dass die zahlreichen übrigen vorurteile noch nicht zerstreut sind, welche das alter, die herkunft und die wahre natur der priamel betreffen. Von unsrem weltlitterarischen standpunkt möge einstweilen nur genügen, kurze verwahrung einzulegen gegen das namentlich in der deutschen litteratur um sich greifende bestreben, welches die priamel erst aus mhd. zeit herleitet. Unsre leser wissen, wie oft es heutzutage geschieht, dass man baare prosa bloss weil sie gereimt ist für poesie ansieht, während umgekehrt baare poesie, bloss weil sie —nicht gereimt ist, für prosa gilt... (d. h. weil sie nicht mit modernem auslautreim versehen ist, der für den reim κατ'εξοχην gilt, ähnlich wie vor Copernicus die erde für den stern κατ'εξοχην.) Schon Bergmann hat auf priamel in der „prosa“ des Alten Testaments hingewiesen. Es sei uns gestattet bei dieser gelegenheit in Spiegel's re-

daction eine keilinschrift aus RICH's Babylon & Persepolis pl. XXIII. hier an zuführen, nebst der Spiegel'schen übersetzung, die jedoch an dieser stelle auch äusserlich in priamelgestalt umgeschrieben und auch sonst etwas verändert folgen möge:

1. *Baga. vazraka. Auramazd*
ā . hya. imām. bumām
. add. hya. avam. asmān
ām. add. hya. martyam.
5. add. hya. shāyatām. a
dā. martihyā. hya. mā
m. Artakhsha'rā. khshāyathī
ya. au'unaush. aīcam. par'uv
nām. khshājathiya. aīva
10. m. par'uvmām. tramatāram.
Thāt'y. Artakhsha'rā. khsh
āyathiya. vazraka. khshāy
thiya. khshāyathīyanām.
khshājathiya. DA Hyunām.

Ein grosser Gott ist Auramazd,
Der diese erda schuf,
Der jenen himmel schuf,
Der den menschen schuf,
5. Der für den menschen die annehmlichkeit
schuf,
Der mich den Artaxerxes zum könig schuf,
den alleinigen könig vieler,
den alleinigen gebieter vieler.
u. s. w.

Bloss der eingang kann als organische priamel gelten. Man hat es hier offenbar mit einer conventionellen formel zu tun, die wohl zunächst ein altakkadisch-turanisches erbstück sein mag. (Vielleicht findet sich auch bei den Chinesen ähnliches?) Auf keilaschriften wenigstens ist dieser priamelsehe eingang stereotyp. Man sehe bei Spiegel noch sieben ähnliche Fälle: p. 56 D; p. 60 Ea; p. 62 A; p. ib. Ca; p. 64 Cb (verderbt); p. 64 F; p. 66. K.* — In obiger übersetzung ist bloss der erste teil ausgeschieden. Der zweite darf eigentlich auch nur als priamel angesehen werden, wenn auch seine composition die priamel auf ihrer allerprimitivsten stufe zeigen mag.

Es spricht Artaxerxes,
Der grosskönig der könige,
Der könig der länder
Der könig dieser erde:
Ich bin (Artaxerxes)
Der sohn des königs Artaxerxes,
Artaxerxes der sohn des königs Darius.

*) Spiegel Fr. Die altpersischen keilinschriften etc.
2. verm. auf. Leipzig. 1881.

Für denjenigen, der Bergmann's abhandlung kennt, bedarf es keines weiteren beweises dafür, dass diese keilinschriften hinför durchwegs als priameln, also als poesie, und durchaus nicht als prosa-inschrifte, zu gelten haben.**)

VOLKSLIEDER DER TRANSILVÁNISCHEM-UNGARISCHEN ZIGEUNER.

— Inedita. —

(ERDÉLYIYÍKA ZILYA RROMANE.)

Neue Folge.

VII.

Purdel barval, katar purdel?

Purdel barval kangiratal:
Lel man doros mora datar.

Purdel barval, katar purdel?

Purdel barval soi vesestar:
Lel man doros mre dадестар.

Purdel barval, katar purdel?

Purdel barval soi dromestar:
Lel man doros m're prelastar.

Purdel barval, katar purdel?

Purdel barval kerarjalar
Lel man doros mr'a peñatar.

Blast der wind, von wo blast er?

Blast der wind von der kirche her.

Fasst mich schmerz um meinen vater sehr.

Blast der wind etc.

Blast der wind von dem walde her.

Fasst mich schmerz um meine mutter sehr.

Blast der wind etc.

Blast der wind von dem wege her:

Fasst mich schmerz um meinen bruder sehr.

Blast der wind, von wo blast er?

Blast der wind von dem stege her:

Fasst mich schmerz um meine schwester sehr.

Anm. Der Zigeuner ist in U'garn wegen seiner ausgesprochenen antipathie gegen den wind eine stehende anekdotenfigur.

**) Bergmann F. G. La Priamèle dans des différentes littératures, Strassburg 1868. — Vaperean (p. 1649) meint: „genre de poésie allemande.“

PINDARS EBSTE PYTHISCHE HYMNE.
DEM WAGEN-SIEGER KÖNIG HIERON AUS AETNA.

STROPHE:

1. U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U - U
U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U - U -
5. U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U - U

EPODE:

1. U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U -
5. U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U - U -
U - U - U - U - U - U - U - U -

ERSTE STROPHE:

SCHATZ Apollons, schatz violbraunlockigen musengeschlechts,
Goldne lei'r, dein rauschender klang weckt den lusanhebenden wonnigen festreign;
Schnell folgt deinem chortanzlenkenden
Sanftbebenden lockenden tonanschlag gehorsam die lauteinfallende woge des lieds!
5. Auch des blitzstrahls ew'gen glutbrand schleuderrde
Lanze verlöschest du. Zeus' ad'er schläft, abspannend die doppelten sturmwindflügel, der könig
der lust, auf dem zepter

ERSTE GEGENSTROPHE:

Eingenickt; sein augenlied als liebliche fessel umfing
Tiefer nacht glanzloses gewölk, deckend rings sein wölbiges haupt und gelindflutend
Waltt sein rücken, traumhaft schaukelnd sich
10. Auf deinem melodischen kahn. Ja, selbst des kriegs rauher hort lässt eiligen schritts das gewöhlt
Grauer wurfspeerschlacht und neigt holdseligem
Jubel das ohr; es berauscht Götter selbst dein mächtiges zaubergeschoss, das Phoibos beschwingt
mit den kunstfrohen schwesterl.

ERSTE EPODE:

Jegliches aber, was Zeus hasst, fleucht entsetzt, wann jauchzend schallt
Fröhlicher Musen gesang, auf festem land wie auf dem unendlichen meer:
15. Scheu zurückweicht jener gottfeind, welchen birgt Tartaros' graun,
Der hundert gehaupte Typhon. Dieser lag
Einst im schooss rufsheller kilikischer kluft; jetzt aber hüllt
Kym'scher meerstrandsaum und Sikeliens eiland
Seiner brust dichtzottig fell schwerwuchtend ein; ihm presst der luftraumhüttende pfeiler zugleich,
20. Der gebürgseisriese, der stets lichte schnecherberger Aetna:

ZWEITE STROPHE:

Welcher unnahbares glutglastmeer keuschen verzehrenden feur's
Röhelnd ausspeit. Während des tags giessen abgrundströme die brandige flut dunkeln

Rauchqualms; doch bei nacht' wirft donnernde

Felsstücke der wirbelnde purpurflammenblitz auf des meereschlunds krachende decke hinaus.

25. Jener unhold ist's! Er schaubt hepästische

Grausige strudel empor; ach, ein schreckhaft wunder zu schau'n und ein schreckhaft wunder zu hören, wie dies wilde scheusal,

ZWEITE GEGENSTROPHE:

Unter grundfelswand und laubwaldkrone des Aetna gezwängt,

Rasend tobt, sein rückengewölb ausgestreckt auf stachelnde zackige bellkanten!

Schenk' uns, Zeus, o schenk' uns deine hula,

30. Der dieses gebürg du bewohnst, fruchtschöner au hekre stirn! Schütz' Aetna der actnischen höhn

Neue nachbarstadt: vom bauherrn trägt sie schon

Blendende zierden, genannt jüngst vom herold, welcher des Hieron sieg ausrief in den pythischen
rennwagenschranken.

ZWEITE EPODE:

Wann in die wogende see sticht schiffervolk, grüssst stets zuerst

Freudig das auge den windhauch, der des fahrzeugs segel begünstigend schwelt:

35. Denn er weissagt auch der heimkehr schöner ziel. Also verleit

Der glückliche jetzige strahl uns zuversicht,

Auch in zukunft prange mit kränzen und rossieg jene stadt,

Unter festklangrauschenden mahlen beglückwünscht.

Der du machtvoll thronst in Delos, fürst Apollon, der du liebst kastalischen quell des Parnass,
O gedenk' stets dessen, gedenk' dieses manreich stolzen eilands!

DRITTE STROPHE:

Denn es fällt aus göttlerschooss nur sterblicher tugenden frucht,

Kraft der weisheit, stärke der faust, kunst und wohltautzauber der lippe. — Wofern jenen
Mans nun preist das loblied, fürcht' ich nicht,

Dass über die schranken hinaus gleichsam den erzspitzen eichspeer wirbelnd entsende die hand,

40. Nein, den feind blos schlag' ich sieghast weiten wurge.

Trage die woge der zeit gleich beglückt sein boot und gesegnet hinfort! Spüle sie kummer und
leid seiner brust weg,

DRITTE GEGENSTROPHE:

Dann erneut sein geist das bild all' jener gefahren des kriegs,

Welche trug sein heldengemüll, als ein Gott ruhmstahlender herrlicher macht kleinod

Darlich seinem haus, kranzreichste zier,

50. Wie nimmer hellenische hand flocht. Jüngst indess zog er grossmutsvoll, philoktetischen kampf
Kämpfend, aus; liebkosend wort abnötiget

Auch dem gewaltigen oft herber zwang. Einst holten, erzählt das gerücht, gottgleiche heroën
den jussuunden schützen,

DRITTE EPODE:

Pöas' erzeugten, an Lemnos' fernem strand. Sein bogen warf

Priamos' burg in den staub Endziel der mühsal schuf er dem Danaërvolk,

55. Nach des schicksals hohem rat, obwohl er krank schleppte den leib.

Mag also dem Hieron auch zukünftighin

Sanften windhauchs krönen ein helfender Gott jedweden wunsch!

Muse, tön' auch nun in Deinomenes' prunksaal

Edlen rossweltzeuges preis. Sieht stets der sohn doch mit dem lorbeer prangen den vater entzückt.

60. So erschleuss ihm, welcher das volk Aetna's lenkt, anmutig festlied!

VIERTE STROPHE:

Ihm gepflanzt hat diese stadt sein vater und hyllische norm

Als gesetzgrundäule bestellt sammt der freiheit göttergeschenk. Denn des Pamphylos

- Nachwuchs nebst dem Herakleidenstamm,
Wohnhaft an Taygetos' hang, liebt allezeit Dorer brauch, aejinischen gründungen hold.
65. Nach Amyk'ü heilumlacht klomm dies geschlecht,
Pindischen höhen entstürmt, siegt' und ward weissgauligen Tyndarostamms wurflanzengefieierter
ruhmhehrer nachbar.*

VIERTE GEGENSTROPHE:

- Schöpfer Zeus, lass allezeit längs Amena's fluten ein solch
Segenschicksal fürsten und volk lieblich aufblüh'n leuchtend in sonniger pracht klarheit!
Leicht schafft deine huld, dass Aetna's stern,
70. Der glänzend dem solne vorausstrahlt, gnadenreich führt die stadt friedfertig umschimmerte bahn.
Höre, Zeus, mein brünstig fleh'n, gieb, Kronos' sohn,
Dass der Phoeniker und Tyrrhener schlachtschrei zahm sich verberge daheim! Zeig' ihnen die
klägliche seeschmach bei Kyme:*

VIEETE EPODE:

- Wo sie zermalgenden aims angriff' der fürst Ortigia's,
Welcher die jugend des feinds aus schnellem schiffheer warf in die brandende see,
75. Hellas' knechtschaft wehrend. Preis drei siegen! Gern will ich Athen
Ob Salamis feiern und Sparta's tapfres volk,
Das die feidschlacht focht an dem juss des Kithäron: ihrem mut
Sank der pfeilschusskundige persische heerschwarm:
Doch zuerst rühmt mein gesang, wie Hellas' feind durch eure faust, ihr Deinomeniden, erlag,
80. An dem glanzhellwogendenbett Himeras schmachvoll zerschmettert!*

FÜNFTE STROPHE:

- Fasse kurz dein wort und straff anspannend die senne des los
Triff das ziel; dann hemnst du den schrei wacher scheelsucht. Denn die betäubende pomprede
Stürzt voll bitterkeit manch stolzen traum;
Weitstrahlender segen der nachbarn kränkt der mitbürger herz durch heimlichen stachel zumeist.
85. Doch dieweil neid besser als mitleid, o fürst,
Pflege das schöne getreu. Lenke das reich rechtliebenden steuers und schmied' auf wahrem und
redlichem ambos die zunze.*

FÜNFTE GEGENSTROPHE:

- Sellst ein fünklein, welches absprüh't, wird zum gewaltigen brand,
Weil es dir abstammte. Du bist vieler hausherr; richtend umwacht dich ein heer zeugen.
Standhaft wandle hin voll tugendkraft!
90. Soll stets dich umtönen des los klangzässer schall, nicht zu karg dann schleuss die begüterte hand;
Nein, dem seeschiffenker gleich, bent offen dein
Segel dem schwelenden wind! Fleuch das netz, freund, trügerisch lockenden vorteils; gräberum-
säuselnden nachruhms stimme*

FÜNFTE EPODE:

- Prüst der verblichenen laufbahn unbesteckbar, ihren spruch
Kleidend in wort und gesang. Traun, Kroisos' huld strahlt ewig in freundlicher pracht;
95. Doch mit abscheu folgt dem bluthund, der im erzsengenden stier
Mord pflegte, dem Phalaris — untilgbarer fluch;
Nimmer schallt ihm friedlicher lautennusik fastjubelyruss,
Der zum tanzreih'n kosende jugend herbeiruft.
Erster preis ist süsse wohlfahrt, zweites glücksteil edler ruhm: Wer beides in siegendem lauf
Dem geschick abstritt und errang, dessen stirn trägt höchsten kranzschmuck.*

Leipzig.

JOHANNES MINCKWITZ.

AZ ATLAMAUL MÁSODIK RÉSZE.

— A Gyukungok pusztulása és Attila halála. —

„Atlamál in Groenlenzko carmen incolune ut videtur, et summae antiquitatis ac elegantiae causa pretiosissimum.“ K.

A TÁRGY fontossága és szépsége egyfelől, a hozzá fűződő hazai érdek másfelől talán elegáns okok arra, hogy az Atlamáral (ejtsd: Atlamaul) szabadjon ismételte visszatérni. Szerző azóta hogy legutoljára fejeztegette (l. ACLV 1880 1543 l.) nem kimélt semmi fáradtságot és költséget, hogy az eredeti szöveg pontos másolatának birtokába jusson, kivált miután az Am tudvaledvleg unicum az R-ban Koppenhágában. Külön Am. editioja kúlsó akadályok, jelesen közbejött hosszabb betegeskedése miatt, csak a f. semesterben fog megjelenni Lipcsében Teubnernél. Addig is tanulságos lesz mindenekelőtt a B. szövegét közölni ezen a helyen, némi commentár stb. kisérétében; még pedig a mint magától érettetik hosszu sorokban, szokott módon, transcribálva (V. ö. i. h. 1560 l.) A B. editioja az abbreviatúrák, ligaturák és hézagok közt való különbösséget nem mutatja, alkalmassint szándékosan: és éppen ezért ez utóbbit, melyek ezen a helyen antiqvából szedvék változatlanul maradnak, hogy a más alkalommal adandó correctebb szöveggel való minél alaposabb összehasonlítás lehetővé té tessék:

AZ AM. II. RÉSZE.

- Lito er lysti, letoz their fvor, 30.
allir vp riva, aenvnor thav lavllo;
foro fiam saman, fleiri til varo
halfo hvscarlar — hevgat var thi illa —,
100. Snevarr oc Solarri, synir våro their Havngna,
Orkning thana hæto, er theim enn fylgdi,
blithr var bavir scialdar brothir hans qvanar.
Foro fagrvnar, vnz thav fiorthr scilthi; 31.
lavito avalt liosar, letot heldr segiaz.
105. Glavmvor qvath at orthi, er Grnarr atti, 32.
mælti hon viih Vinga, sem henne vert thölli:
„Veitkath ec, hvart verlhavnith at vilia
ossum, glzpr er gestz qvama, ef i goriz naqvad.“
Sör tha Vingi, ser reth hann lit eira: 33.
110. „eigi hann iotnar, ef hano at ythr lygi,
gaigi gorrvalan, ef hann a grith hygdhi!“
Bera qvath at orthi blith i hug sinom: 34.
„Sigli thér sôler oc sigr árnith,
fari sem ec fyr mælici fæst eigi thvi nita!“
115. Havngi svarathi, hvgdhi gott námom: 35.
1985

„Hviggize iih, horscar! hvægi er that gorvis;
mæla that margir, missir tho storvm,
mavrgom ræthr litlo, hve verthr leiddr
heiman.“
Sásc til sithan, athr i svndr hyrfi, 36.
120. tha hygg ec scarp scipto, sciðthoz vegir
theirra.

Róa namo riki, rifo kiol halfan,
beysto baefavlom, brygvz heldr reithir,
havmlor slitnotho, hair brotnotho,
gerthot far festa, athr their fra hyrfi.
125. Litlo oc lengra — loc men ethess segia — 38.
bq se their standa, er Bvthli átti;
hátt hrikho grindr, er Havngi knithi.
Orth qvad tha Vingi thaaz án egi:
„Farith firr hysi, — flát er til sqkia,
130. brat hefi ec ycr brenda, bragdha scivlth
havgganir,
fagrt bath ec ycr qvamo, flát var tho undir —
ella hethan bthil, methan ec heyyg ydhr
galga.“

Orth qvad hilt Havngi, hvgthi litl vagia, 40.
varr at vøttvgi, er varth at reyna:

135. „Hirtha thv oss hrqha, hafthv that fram
sialdan!
ef ihv eyer orthi, illt mvndo ther lengia,”
Hrvndo their Vinga oc i hel drapo, 41.
exar at logdho, methan i avnd hixti.
Flycthos their Alli oc foro i brynjor, 42.

140. genyo sva gorvir, at var gardhr milli;
vrpvz a orthon allir senn reithir:
„Fyrt varom fullratha at firra ythr lifi“
„A sér that illa, ef havfholt athr rathit, 43.
en erotb obvnir, oc havfom einn feldan,
145. lamthan til heliar, liths var sa ydhars.“
Othir tha vrtho, er that ordh heyrtho,
forthotho fingrom oc fengo i smri,
scvto scarpliga oc scioldum hlifdoz.

(Polytatás következik.)

AESKUHRYGDH.

(STGR. THORSTEINSSON, Ljódhmaeli p. 170.)

Aeskuhrygdh er eins og mjöll á aprílsdegi,

Á augnabragdli einu' hún hjadhnar

Óðhar en fyrir sólu gladhnar.

Reykjavík.

ST. TH.

JUGEND SORGEN.

Der jugend sorgen? Schneegestöberflocken,
Schneefall aprilmond's, leicht zerstiebend, schnell,
Bevor des geistes sonne schien noch hell!

Felelős szerkesztő: Dr. MELTZI HUGÓ.

1986